

Staubniederschlag und Schwefeldioxid- Immissionen im schweizerischen Mittelland

Autor(en): **Jutzi, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **86 (1968)**

Heft 46

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die bodennahe Aussenluft enthält auch in Gebieten, wo keine besonderen Luftverschmutzer bestehen, Luftfremdstoffe. Vorab sind zwei Substanzen, Staub und Schwefeldioxid, heute nahezu überall zu finden, und es werden diese deshalb auch als allgemein verbreitete Luftfremdstoffe bezeichnet.

Quellen des Staubs und des Schwefeldioxids

In ländlichen Gegenden des schweizerischen Mittellandes sind sowohl der Natur- wie auch der Kulturstaub Verursacher von Immissionen. Der Naturstaub entsteht, wenigstens in unseren Gegenden, einmal durch Verwitterung und Windabtrag der Erdoberfläche; im weiteren ist während der warmen Jahreszeit die Pflanzenwelt ein ganz beachtlicher Staubemittent (Blütenstaub, Pollen). Unter Kulturstaub wird bei der menschlichen Tätigkeit (Verbrennungs- und Produktionsprozesse, Verkehr) anfallende Staub und Rauch verstanden. Diese beiden Komponenten sind nicht etwa in stets gleichbleibenden Anteilen in der Immission enthalten, vielmehr weist deren Zusammensetzung – örtlich wie zeitlich – grosse Unterschiede auf.

Das Schwefeldioxid dagegen stammt zur Hauptsache aus nur einer Quelle: den Feuerungen. Die heute vorzugsweise gebrauchten Brennstoffe, Oel und Kohle, enthalten Schwefelverbindungen; aus diesen entsteht bei der Verbrennung Schwefeldioxid, welches mit den Rauchgasen in die Aussenluft gelangt.

Die Luft einer bestimmten Gegend wird aber nicht etwa nur durch die gerade dort beheimateten Emittenten verschmutzt, sondern es können Luftfremdstoffe auch von aussen her mit dem Wind eingetragen werden. Diese Immissions-Möglichkeit wird zumeist unterschätzt; sie kann, wie die beiden folgenden Beispiele über die Ausbreitungsmöglichkeiten durch den Wind zu zeigen vermögen, aber ganz beträchtlich sein: Das erste Beispiel ist der bei uns zuweilen, und manchmal sogar bis nach Norddeutschland bemerkbare Niederschlag von Staub aus der Sahara. Ein anderes, heute noch geläufigeres Beispiel, stellt die weite Verbreitung des radioaktiven Niederschlags im Gefolge von Kernwaffenversuchen dar.

Der Staubniederschlag

Bei Staubbimmissionen ist es bis anhin zumeist die Verschmutzung von Oberflächen (Dächer, Fassaden, Wäsche, Pflanzen) durch Staubsedimente gewesen, welche der Bevölkerung Anlass zu Klagen gegeben hat. Mess- und Beurteilungsgrösse für solche Einwirkungen ist der sogenannte Staubbiederschlag. Darunter wird jene Staubmenge verstanden, welche in einer bestimmten Zeit aus der Atmosphäre auf die Erdoberfläche aus-

sedimentiert. Dieser Wert wird beispielsweise angegeben in g-Staub je m² und Tag (g/m² d).

Zur Messung des Staubbiederschlags dient heute in unserem Lande zumeist das *Bergerhoff*-Gerät [1]. Dieses besteht im Prinzip aus einem Glasbecher, den man auf einem Pfahl über eine bestimmte Zeit (meist während zweier Wochen oder über einen Monat) im Immissionsgebiet aufstellt. Nach der Expositionszeit wird der Trockenrückstand des Becherinhalts bestimmt und aus diesem, unter Berücksichtigung von Becheröffnung und Expositionszeit, die Menge des Staubbiederschlags berechnet.

Bei der Abklärung von Dutzenden von Immissionsfällen während der letzten zehn Jahre hat sich, neben den Untersuchungen im eigentlichen Immissionsgebiet, vielerorts die Gelegenheit zur Messung des in wenig belasteten Gebieten auftretenden Staubbiederschlags gegeben. Ziel dieser Messungen war, den zur Beurteilung von eigentlichen Staub-Immissionsfällen notwendigen «Nullpunkt», also die Grundbelastung des schweizerischen Mittellandes durch Staubbiederschlag zu finden.

Zusammenfassend hat sich aus allen diesen Untersuchungen ergeben, dass heute in mässig besiedelten und schwach industrialisierten Gegenden im Jahresdurchschnitt ein Staubbiederschlag auftritt, welcher – ausgedrückt in «Bergerhoff-Werten» – zwischen 0,05 bis 0,1 g/m² d liegt, wobei gelegentlich Monatswerte bis zu etwa 0,4 g/m² d auftreten können. Derartige Spitzen sind ab und zu während der Blütezeit und bei längeren Trockenperioden zu beobachten, wie überhaupt der Staubbiederschlag im Sommer ganz allgemein etwas höher ist als während der kalten Jahreszeit. Tabelle 1 zeigt als Beispiel die Ergebnisse einer solchen Messung. Bei den dort angeführten Daten ist zu beachten, dass die angegebenen Monatswerte jeweils den Durchschnitt von 16 Einzelmessungen darstellen, welche mit 16, über ein Gebiet von etwa 20 km² gleichmässig verteilten Bergerhoff-Geräten erhalten worden sind.

Als Vergleich zu den eben genannten Zahlen sei erwähnt, dass beispielsweise in der *Bundesrepublik Deutschland* [2] folgende Staubbiederschläge in g/m² d offiziell als tolerierbar angesehen werden:

Allgemein: Jahresmittelwert 0,42, Monatsmittelwert 0,65.

In Ballungsgebieten: Jahresmittelwert 0,85, Monatsmittelwert 1,30.

Die Schwefeldioxid-Immissionen

Einen andern Jahresverlauf als der Staubbiederschlag zeigen die Schwefeldioxid-Immissionen: Bei diesen sind während der kalten Jahreszeit regelmässig höhere Werte festzustellen als über den Sommer. Bild 1 zeigt den Jahresverlauf einer solchen Immis-

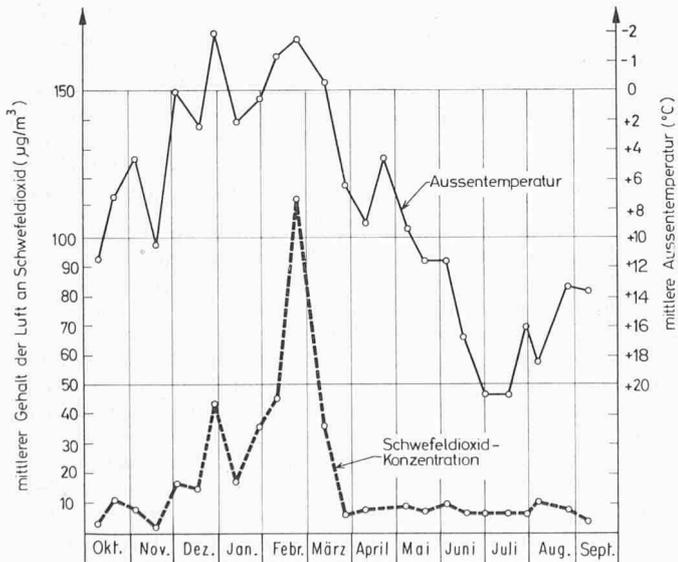


Bild 1. Schwefeldioxid-Immissionen (Mittelwerte über je vier Tage) während eines Jahresverlaufs

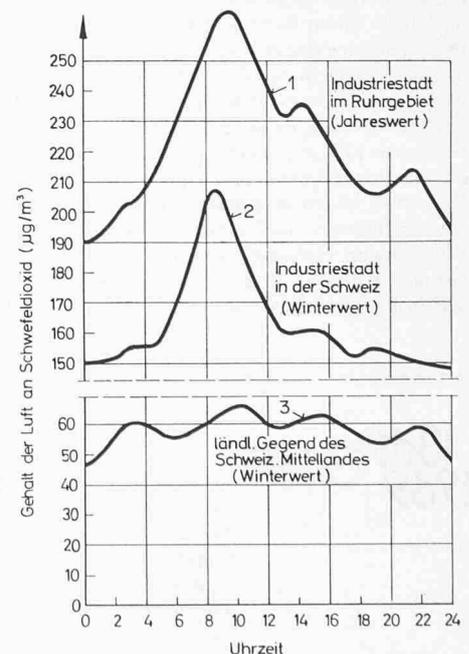


Bild 2. Typische Tagesverläufe von Schwefeldioxid-Immissionen
Kurve 1: Jahresdurchschnitt; Kurven 2 und 3: an Wintertagen mit besonders hohen Immissionen festgestellte Werte
Bild 2. Beispiele von Tagesverläufen von Schwefeldioxid-Immissionen

Tabelle 1. Staubniederschlag in einer mässig besiedelten, und schwach industrialisierten Gegend des schweiz. Mittellandes (Bergerhoff-Werte in g/m²d)

Monat	Staubniederschlag	Monat	Staubniederschlag
Oktober	0,110	März	0,070
November	0,060	April	0,050
Dezember	0,070	Mai	0,070
Januar	0,050	Juni	0,140
Februar	0,040	Juli	0,150
		August	0,120
		September	0,110
Wintermittel	0,066	Sommermittel	0,101
Jahresmittel 0,087			

sion. Wie ersichtlich ist er über weite Strecken dem der Aussen-temperatur ausgesprochen entgegengesetzt und bestätigt das eben Gesagte eindrücklich. Diese Zunahme der Immissionen während des Winters ist die Folge des erhöhten Brennstoffverbrauchs.

Die Schwefeldioxid-Immissionen zeigen aber nicht nur einen Jahresgang, sondern es konnte vielerorts, besonders in stärker belasteten Gegenden, auch noch ein ausgesprochener Zusammenhang zwischen Immissions-Ausmass und Tageszeit gefunden werden. In wenig exponierten Gegenden des schweizerischen Mittellandes ist eine solche Abhängigkeit in der Regel allerdings nicht zu finden; denn es liegen die Immissionen hier zumeist an der Grenze des heute mit Kurzzeit-Messmethoden Erfassbaren. Bloss an Tagen, an denen – für unsere Verhältnisse – besonders hohe Immissionen auftreten, zeigt sich gelegentlich ein rhythmischer Tagesverlauf, welcher interessanterweise demjenigen stark belasteter Gebiete in seiner Tendenz ähnelt (Bild 2). Die Ursachen für das Zustandekommen solcher Tagesrhythmen sind heute noch nicht im einzelnen bekannt; sicher ist indessen, dass sowohl Heizgewohnheiten wie klimatische Faktoren in erheblichem Masse daran beteiligt sind.

In Tabelle 2 sind die Resultate der an einer ganzen Anzahl schwach belasteter Gegenden des schweizerischen Mittellandes

Tabelle 2. Schwefeldioxid-Immissionen in mässig besiedelten und schwach industrialisierten Gegenden des schweiz. Mittellandes

Gefundene Immissions-Kennzahlen $\mu\text{g}/\text{m}^3$	Von der Eidg. Kommission für Luft-hygiene empfohlene Grenzwerte $\mu\text{g}/\text{m}^3$
	<i>Im Sommer</i>
$I_2 < 50$	Halbstundenmittel 770
$I_1 < 20$	Tagesmittel 530
	<i>Im Winter</i>
$I_2 < 120$	Halbstundenmittel 1400
$I_1 < 50$	Tagesmittel 800

während der letzten Jahre durch die EMPA vorgenommenen Messungen zusammengefasst. Dabei ist das Immissions-Ausmass durch die Immissions-Kenngrössen nach TAL [3] ausgedrückt worden. Diese beiden Kenngrössen, I_1 und I_2 , können in erster Annäherung mit den von der Eidgenössischen Kommission für Luft-hygiene [4] vorgeschlagenen «maximal zulässigen Immissions-Konzentrationen» (Tages- und Halbstundenmittel) in Beziehung gebracht werden. Anhand der Gegenüberstellung dieser Grenzwerte mit den Messergebnissen (Tabelle 2) ergibt sich, dass in den mässig besiedelten und schwach industrialisierten Gegenden des schweizerischen Mittellandes derzeit nur geringe Schwefeldioxid-Immissionen vorhanden sind.

Literaturverzeichnis

- [1] Verein Deutscher Ingenieure, Richtlinie VDI 2119 «Staubniederschlagsmessungen» vom September 1962.
- [2] Technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft (TAL) vom 8. September 1964 in Gemeinsames Ministerialblatt, herausgegeben vom Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland 15 437 (1964).
- [3] I. c. 440.
- [4] Richtlinien zur Beurteilung von Schwefeldioxid-Immissionen der Eidg. Kommission für Luft-hygiene vom 22. Dezember 1964.

Begebenheiten und Anekdoten am Rande der Materialprüfung

DK 061.6:087

Aus dem Gedächtnis niedergeschrieben von Prof. H. Kühne, Vorsteher der Abt. Holz- und Kunststoffe an der EMPA, Dübendorf-Zürich

Adresse an den Jubilar

Anekdoten entspringen dem Leben in seiner ganzen Vielfalt und Farbigkeit. So muss ich Sie denn bitten, lieber Herr Professor Amstutz, mir nicht zu verübeln, wenn aus dem zu Ihren Ehren gebundenen Anekdotenstrauss kein repräsentatives Rosenbukett geworden ist, sondern ein nach Zufall (at random, wie wir in der Materialprüfungsstatistik zu sagen pflegen) gepflickter Wiesenblumenmäai, dem sich so beim Abreissen einige Grashalme und stachlige Unkräuter beigesellt haben, vielleicht auch ein Käfer oder eine Schnecke. Zum andern muss ich Sie um Vergabung bitten, wenn in diesen Zeilen so viel von Ihrem Vorgänger und so wenig von Ihnen die Rede ist. Wie es beim Photographieren «photogene» Menschen gibt, so beim Anekdotenschreiben «anekdotogene». Ihr Vorgänger war letzteres in überreichem Masse und wir können an der EMPA von Glück reden, dass Sie abschliessend deren Geschicke mit jener ruhigen Besonnenheit in die Hand nahmen, welche selbst der spitzesten und mit List ausgeworfenen Angel des Anekdotenschreibers kein Heil Petri zuteil werden liess.

Einführung für den Leser

Die folgenden Begebenheiten haben sich hauptsächlich im Bereich der EMPA abgespielt, das ist die Eidg. Materialprüfungs- und Versuchsanstalt für Bauwesen, Industrie und Gewerbe, im besondern deren Hauptabteilungen A und B, früher an der Leonhardstrasse in Zürich, heute in Dübendorf. Angesichts der zahlreichen Adressen, unter denen man uns zu erreichen versucht, wie etwa «Genüßsicher Materialabstand, St. Leonhard» oder «Leidgenössisches Materialprüfungsamt, Düsseldorf», schien eine solche Klarstellung berechtigt. Mit Ausnahme einer der pointier- testen Roß-Anekdoten, die ich Dr. Voellmy verdanke, stammen

die kleinen Denkwürdigkeiten aus dem eigenen Erlebnisbereich. Eine gewisse Einseitigkeit und Zufälligkeit war unter dieser Voraussetzung nicht zu umgehen.

Einleitend ist es vielleicht gut, jenes Fundamentes der Materialprüfung zu gedenken, welches Prof. Roß (Direktionspräsident der EMPA von 1924 bis 1949 und Professor an der ETH) uns angehenden Architekten in der Vorlesung vermittelte. Meist bekamen wir zahlreiche Lichtbilder zu sehen, die unser Lehrer mit einem weit ausholenden Kommentar zu versehen pflegte, uns nicht immer in vollem Umfang verständlich. So ertönte einmal aus dem Dunkel des Auditoriums eine Stimme: «Wo bleibt der Zusammenhang?». Prof. Roß wendet sich vom Lichtbild zu den Hörern mit den Worten: «Meine Herren, ohne Phantasie keine Materialprüfung!».

Im Altbau war das Schicksal unserer Abteilung eng mit jenem der Gasbehälterprüfung, kurz «Flaschenprüfanstalt», verbunden. In dieser Abteilung wirkte während nahezu 50 Jahren der international bekannte Meisterschütze Steffen. Als wir noch nicht im selben Gebäude untergebracht waren, hatte man sich dort gewöhnt, nicht ganz leere Gasflaschen einfach vor die Türe zu stellen und das Gas abzulassen. Wie wir später unsere Büro- und Laborräume darüber und daneben eingerichtet hatten, mussten wir oft fluchtartig vor Chlor, Ammoniak, schwefliger Säure, Phosgen und anderen Gasen unsere Arbeit verlassen. Bemühungen um Abhilfe beim zuständigen Abteilungsvorsteher und bei der Direktion blieben erfolglos. Eines Tages treffe ich den Hausarzt der EMPA und benütze die Gelegenheit, die Sache mit ihm zu erörtern. Er erwiderte nur kurz: «Solange der Steffen noch so gut schießt, der doch seit einem halben Jahrhundert in diesem Gas lebt, werden sie nichts erreichen.»